



Gemeinsam die Welt verändern

An 21 Standorten weltweit bietet „Jesuit Worldwide Learning“ benachteiligten Gemeinschaften Hochschulbildung auf internationalem Niveau. Dass JWL das Zeug hat, echten sozialen Wandel herbeizuführen, wird im ländlichen Afghanistan deutlich.

Pater Peter Balleis bei einem Besuch in Bamiyan. Mehr als die Hälfte der Studierenden in Afghanistan sind weiblich.

JWL steht für „Jesuit Worldwide Learning“ und spricht sich als Abkürzung nicht ohne Grund wie „Jewel“ aus, „Juwel“. Denn das Programm hat seit acht Jahren für viele Menschen auf der ganzen Welt unschätzbaren Wert: JWL versorgt Menschen in den Kriegsgebieten und Armutsräumen der Welt mit hochwertiger universitärer Bildung.

Grenzenloser Seminarraum

Dabei ist JWL selbst keine Hochschule, betont Gründervater und Präsident P. Peter Balleis SJ: „Unser Modell lässt sich

mit der ‚Star Alliance‘ vergleichen, dem internationalen Zusammenschluss verschiedener Fluggesellschaften.“ Renommierte jesuitische Universitäten – darunter die Regis University in Denver/Colorado, die Münchner Hochschule für Philosophie und die St. Xavier’s University in Kalkutta – setzen die Lehrpläne, garantieren höchste akademische Qualität, und dass die JWL-Abschlüsse weltweit anerkannt werden. Wichtigstes Medium: das Internet. Ebenso unersetzlich aber ist das gemeinschaftliche Lernen in den „Community Learning Centers“ (CLC). „Studenten in einem Flücht-

lingslager, einem abgelegenen Dorf oder auch in einer Großstadt kommen zum Lernen zusammen“, erläutert Balleis. Dabei werden sie von einem Online-Tutor unterstützt. Gemeinsam mit anderen Studierenden aus aller Welt arbeiten sie in einem „virtuellen Seminarraum“, „oft bilden sich hier über alle geografischen und kulturellen Grenzen echte Freundschaften“, so Balleis.

Akzeptanz durch lokale Partner

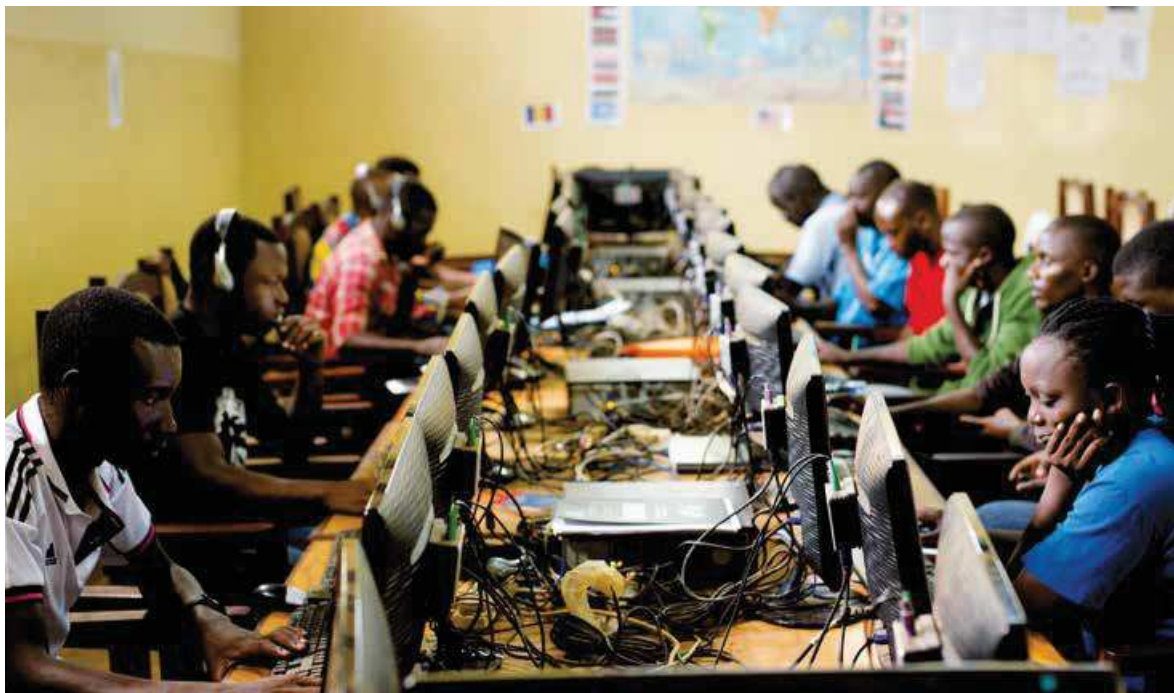
Den reibungslosen Ablauf ermöglichen die Einbettung ins globale jesuitische Netzwerk und die Zusammenarbeit mit verschiedenen Organisationen von UN-Flüchtlingswerk UNHCR hin zu lokalen NGOs. Diese kümmern sich nicht nur um die Infrastruktur der derzeit 17 Lernzentren in aller Welt, sondern gewährleisten die Akzeptanz in den Communities vor Ort, ob im Nahen Osten, in Südostasien, im New Yorker Bezirk Brooklyn,

wo ein Drittel der Bürger ein Leben unterhalb der Armutsgrenze fristet. Oder in Afghanistan.

Schulattacken der Taliban

„Am Anfang dachte ich, nur meine Religion ist die richtige. Hier habe ich gelernt, dass es viele verschiedene Religionen auf der Welt gibt, die richtig sein können“: eine bemerkenswerte Aussage einer jungen Frau. Sicher nicht in Mitteleuropa, wo religiöser Pluralismus seit Jahrzehnten Realität ist, aber im ländlichen Afghanistan. Dort, genauer in der Provinz Daikundi, hat Zainab ihre Kindheit und Jugend verbracht, ehe sie nach Bamiyan kam, um Betriebswirtschaft zu studieren. Dass Zainab in Daikundi die Schule besuchen konnte, ist alles andere als selbstverständlich: Obschon die Provinz als vergleichsweise sicher gilt, kommt es auch dort immer wieder zu schweren sicherheitsrelevanten

Asien, Nahost,
Afrika: Das
Internet verbindet
die JWL-Studenten,
hier ein Kurs in
Dzaleka/Malawi,
über alle Grenzen.



Vorfällen, verursacht durch Angriffe der islamistischen Taliban – 153 allein zwischen September 2016 und Mai 2017 laut jüngstem Bericht der EU-Agentur für Asylfragen EASO. Viele Schulen wurden geschlossen, weil sie auch Mädchen unterrichteten. Die Rede ist von der Präsenz „illegaler bewaffneter Gruppen“, von „Erpressungen, Entführungen von Mädchen und bewaffneten Raubüberfällen“. Zainab aber hat es geschafft: erst einen Schulabschluss in diesem bedrohlichen Umfeld, danach kam sie durch Vermittlung der Jesuiten zum Studium nach Bamiyan.

Mädchen kämpfen um Bildung

Auch ihre Kommilitonin Hakima stammt aus Daikundi. „Als ich sechs Jahre alt war, gab es in unserem Dorf eine Schule, an der Jungen und Mädchen gemeinsam lernten. Das war neu und ungewöhnlich für die Gegend, in der ich aufwuchs.“ Die meisten Familien im Dorf schickten nur ihre Söhne zum Unterricht. Und die Mädchen? „Mussten zu Hause bleiben und dort arbeiten“, erinnert sie sich. Nur Familien, die einst in den Iran ausgewandert waren und wieder nach Afghanistan zurückkehrten, ließen auch die Töchter lernen – „es waren nicht mehr als zehn oder zwanzig“, so Hakima. Sie wollte sich nicht damit abfinden und begann, von anderen Kindern Lesen und Schreiben zu lernen. Ihr Ehrgeiz und ihre Fortschritte überzeugten schließlich den Vater: „Und auf einmal war ich eines der wenigen glücklichen Mädchen, die zur Schule gehen durften.“ Gegen den Widerstand der Großeltern, anderer Verwandter und des Dorf-Imams: „Die meisten Menschen in meinem Dorf leben sehr traditionell und teilen die Vorstellung, dass ein Mädchen zu Hause bleiben, Hausarbeit machen und jung heiraten muss.“



Tradition und Wandel

2015 erfuhr Hakima von der Möglichkeit, in Bamiyan Englisch zu lernen: Zusammen mit Freundinnen aus ihrem Dorf wollte sie am JWL-Programm teilnehmen: „Wir alle standen vor einer großen Herausforderung.“ Während die meisten Familien ihren Töchtern diesen Wunsch verwehrt, ging ihr Vater das Risiko ein: „Vor allem meine Onkel waren sehr wütend wegen dieser Entscheidung.“ Aber nicht lange: Denn bald begannen die Absolventinnen und Absolventen aus Hakimas Gegend, ihren Freunden zuhause Englisch beizubringen, und die Eltern verstanden, wie wichtig und nützlich Bildung ist. „Viele sind jetzt bereit, ihre Kinder nach Bamiyan zu schicken“, berichtet sie. Bamiyan ist einer von drei JWL-Standorten in Afghanistan. International bekannt war die Provinz vor allem durch die riesigen Buddha-Statuen, die 2001 von den Taliban zerstört wurden. Heute ist Bamiyan weitgehend frei vom Einfluss der selbsternannten

Bamiyan war berühmt für seine riesigen Buddha-Statuen, die von den Taliban zerstört wurden. Vor den Ruinen steht heute das lokale JWL-Zentrum.



Oben: Gegen alle Widerstände setzte Hakima ihr Recht auf Bildung durch, heute unterrichtet sie selbst.

Gotteskrieger. „Die Stadt war immer ein Ort des Austauschs“, sagt Peter Balleis. Damit ist sie prädestiniert für JWL.

Vertrauen ist das wichtigste Kapital

Der indische Jesuit Orville de Silva lebt seit mehr als vier Jahren in Afghanistan und leitet dort die Arbeit des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes. Als einer von nur zwei Jesuiten, die dauerhaft im Land sind, übernahm er für JWL die Verant-

wortung für Aufbau und Betrieb der Community Learning Zentren. „Die Lernzentren geben den Studenten Raum zusammenzukommen, und es ist sehr ermutigend zu sehen, dass viele von ihnen junge Frauen sind“, beschreibt Orville das Miteinander. Über die Hälfte der afghanischen JWL-Studierenden sind weiblich, Frauen und Männer studieren gemeinsam. Trotz aller Vorbehalte und kultureller Unterschiede: „Durch eine enge Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium und den lokalen Gemeinschaften konnten wir das Vertrauen der Bürger gewinnen“, sagt Orville. Gerade weil die Studenten durch ihre gewonnenen Fähigkeiten sehr gute Perspektiven auf dem lokalen Arbeitsmarkt haben, „erkennen auch die Eltern, welchen Unterschied Bildung in ihrem Leben ausmacht.“

Eine globale Vorwärtsstrategie

Das Beispiel von Hakima, die ihr neues Wissen an die Heimat-Community weitergibt, untermauert Pater Balleis' „Theorie des Wandels“. „Fast alle gescheiterten und volatilen Staaten teilen folgende Charakteristika: geringes Pro-Kopf-Einkommen, geringe Lebenserwartung und insbesondere niedrige Bildungsstandards als Ergebnis schlechter Regierung und Korruption, des Mangels an verantwortungsvoller Führung, von Extremismus und Gewalt.“ Die Verbindung von Bildungsferne, Flucht, Migration, Geschlechterungleichheit, Extremismus, Armut und Umweltzerstörung sei offensichtlich. Genau hier setzt JWL an und verfolgt, so Balleis, „eine globale Vorwärtsstrategie mit lokalen Auswirkungen“. Hochschulbildung als Bekämpferin der Ursachen, nicht der Symptome. „Der Schwerpunkt unserer Arbeit liegt auf der Altersgruppe der 17 bis 30

Jährigen“, sagt Balleis. Diese Kohorte sei entscheidend für echte Veränderungen, um den Teufelskreis aus Armut, Frustration, Wut und Konflikten zu durchbrechen.

Leidenschaftlicher Lernwille

Kein Fleck der Erde ist für JWL verloren: „Das Stichwort Afghanistan ruft bei den meisten Menschen Bilder von Krieg und Gewalt ins Bewusstsein“, weiß Orville de Silva. Sein Mitbruder Alexis Premkumar etwa wurde am 2. Juni 2014 nach dem Besuch einer Schule, an der auch Mädchen lernen, von einer Taliban-Gruppe entführt. Es folgten lange Monate der Ungewissheit, bis er im Februar 2015 auf Vermittlung der indischen Regierung freigelassen wurde. Auch Pater Orville wurde von Islamisten angefeindet und dachte nach der Entführung über eine Rückkehr in seine Heimat nach. Nichtsdestotrotz: „Es gab nicht einen einzigen Moment, in dem ich bereute, hier zu sein.“ Die Menschen in Afghanistan seien „sehr herzlich und gastfreundlich“. In einem Land zu arbeiten, das einer anderen Tradition folge, sei „eine große Lernerfahrung“, und „im Großen und Ganzen sehe ich eine große Offenheit bei den Menschen.“ Bei Reisen in die Hauptstadt Kabul muss er „sehr vorsichtig“ sein, räumt er ein, führe aber insgesamt „ein ganz normales Leben“ ohne besondere Sicherheitsmaßnahmen, wie sie viele internationale Organisationen im Land ergreifen. „Zusammen mit den Studenten treibe ich Sport, mache Ausflüge und besuche den Markt.“ Mut macht ihm vor allem der „leidenschaftliche Lernwille der Studierenden“. Insbesondere der Mädchen und Frauen: „Viel zu viele Jahre unterdrückt, ergreifen sie jetzt die Chance. Und sie machen es gut.“



Junge Führungspersönlichkeiten

Wie aber wollen die JWL-Verantwortlichen einen „Brain Drain“ verhindern, also, dass gut ausgebildete junge Menschen mit Englischkenntnissen ihre Heimat verlassen und ihr Glück an anderen Orten der Welt versuchen? „Unsere Kurse zielen darauf ab, gesellschaftliche Veränderungen schnell und nachhaltig herbeizuführen“, sagt JWL-Präsident Balleis. „Learning together to transform the World“, lautet ein JWL-Slogan – „gemeinsam lernen, um die Welt zu verändern“: Die akademischen Programme schaffen nicht nur Fachwissen, sondern schulen auch das kritische Denken. JWL-Studenten werden so nicht nur zu Lehrern, Arbeitgebern, Bürgermeisterern, sondern auch: „Menschen für andere“, so Balleis – „Friedensstifter, Menschen mit sozialer Verantwortung und ethischen Werten, mit einer globalen Denkweise, offen für die Vielfalt der Kulturen, Religionen und Nationen, Menschen mit Hoffnung und Perspektive.“ Was binnen weniger Jahre das Leben von Absolventen fundamental verbessere, habe langfristig ebensolche

Der indische Pater Orville de Silva (vorne rechts) vom JRS ist verantwortlich für die afghanischen JWL-Zentren.



Die Berge von Daikundi sind Heimat vieler jungen Menschen, die für ein JWL-Studium nach Bamijan kommen.

Effekte auf ganze Gesellschaften: „Es wächst eine neue Generation von sozialen und politischen Führungspersonlichkeiten heran, die für friedliche Lösungen von Konflikten stehen, für Gerechtigkeit und Versöhnung.“ Erst dann könnten sich demokratische Strukturen und eine Achtung der Menschenrechte herausbilden. Es bedarf keiner Marxistischen Dialektik, um zu erkennen, wie das Sein das Bewusstsein formt: Dank neuer Perspektiven rechnet P. Balleis mit einem Abebben von Migrationsströmen, einem wachsenden Respekt vor der Umwelt sowie einer Renaissance interkultureller und religiöser Achtung und dem Überwinden von Extremismen jeder Art.

Individuelle Lernpfade

Um diese Ziele zu erreichen, folgen die JWL-Absolventen einem auf ihre individuellen Bedürfnisse ausgerichteten Lern-

pfad, mit verschiedenen Stufen auf dem Weg zu exzellenter höherer Bildung. Ein Global English Language Program vermittelt Kenntnisse nach einem Modell des Cambridge Language Institute. Mit einem speziellen bedürfnisorientierten „Werkzeugkasten“ werden auch Englisch-Lehrer gezielt trainiert, effektiv zu unterrichten. Berufskurse mit einer Dauer von sechs bis zwölf Monaten basieren auf einem Mix-Modell aus Online-Kursen und Vor-Ort-Lernen in der Klasse. Schwerpunkte sind bisher Gesundheitswesen, Konfliktschlichtung, Jugendarbeit, Schutz von Kindern, nachhaltige Landwirtschaft und Ökologie. „Die Begeisterung der Studenten, die sich für JWL-Kurse entschieden haben, ist – vor allem in den Flüchtlingscamps – überragend“, berichtet Pater Balleis. Um ihnen neue Möglichkeiten zu eröffnen, wurden akademische Kurse entwickelt,

mit Abschlüssen, die exakt denen der renommierten US-Unis entsprechen. Mehr als 20 verschiedene Diplom-Studiengänge werden bereits angeboten. Besonders beliebt ist dabei eine Spezialisierung auf Pädagogik, Sozialarbeit, Umwelt, Business oder Leadership.

10.000 Studierende bis 2020

Diese bestehenden Angebote könnten in naher Zukunft um weitere ergänzt werden: Associate Degrees (AA) etwa, also Abschlüsse, die zusätzlich mit bestimmten Universitäten verknüpft sind, Bachelor- und Master- Abschlüsse und eventuell auch ein Promotionsprogramm. P. Balleis: „Unser Traum ist es, dass JWL eines Tages eine globale virtuelle Universität sein wird.“ Aktuell profitieren über 3.000 Studierende von den JWL Programmen in den USA (New York), in Asien (Sri Lanka, Indien, Nepal, Myanmar), in Afrika (Kenia, Malawi, Mosambik, Mali) und im Nahen Osten (Afghanistan, Nordirak). Gerade prüft JWL die Möglichkeit, das Angebot in naher Zukunft auch auf Kuba und Haiti auszuweiten. Die geplante Anzahl an Studierenden für das Jahr 2020 beläuft sich auf 10.000.

Start in die Zukunft

Bis es soweit ist, werden sich die Studentinnen in Bamiyan aus ihren Community Learning Einrichtungen und den virtuellen Seminarräumen verabschiedet haben und mit ihren Abschlüssen den Start in eine bessere Zukunft wagen. Vielleicht wird Zainabs Traum wahr, schon in diesem Jahr nach ihrem BWL-Abschluss ein eigenes kleines Unternehmen im Textil- und Kleidungsbereich zu eröffnen. Hakima ergriff die Möglichkeit, über ein Programm der US-Botschaft in Kabul in die Türkei und nach



Indien zu reisen, wo sie an Leadership-Kursen teil-nahm. Ihr Wille, ihr Schicksal selbst in die Hände zu nehmen und Verantwortung für sich und die Gesellschaft zu übernehmen, hat das Zeug, einem ganzen Land auf die Beine zu helfen.

Oben: Laptops im Container:
Studenten in einem provisorischen Seminarraum in Erbil/Nordirak.

Steffen Windschall